

Neues ohne Stilgrenzen

Wie bisher vom Grazer Kulturamt getragen und im Forum Stadtpark beheimatet, ging „die andere Saite“, die Konzertreihe der jüngeren Grazer Komponisten, erfolgreich ins zweite Jahr. Den zweiten Beginn sollte in der Hauptsache das Graz-Wiener „Aeolus-Quintett“ gestalten, ein rares Ensemble in der Besetzung Flöte (Hanne Muthspiel-Payer), Violine (Harvey Thurmer), Viola (Ursula Kortschak), Cello (Joel Cohen) und Harfe (Mariagrazia Pistan). Drei Quintette galt es aufzuführen: Ein sprödes, spannendes („Quintett“) von Klaus Dorfegger, ein gewohnt aktionistisches („Zentrifuge für Aeolus“) von

Ernst Christian Rinner, und ein sinnliches, berührendes („Harfenquintett“) von Klaus Johns. Hier schienen die Interpretationen mit dem Material intim geworden zu sein. Bernhard Langs Trio für Flöte, Bratsche und Harfe, „Relief“, eine fragile, sparsame Arbeit, mag dagegen zu hohe Ansprüche gestellt haben, um so fesselnd wie vorstellbar zu wirken. Texte von Christine Lavant machten Anfang und Ende: für Sopran und Klavier (Brigitte Baumhackl und Elisabeth Schadler) vertont von Joachim Jung und auf Band collagiert von Wolfgang Hattinger — ein ernster Rahmen für ein seriöses Unternehmen.

MATHIS HUBER

Lebendige „Neue Musik“ in Graz

Die „andere Saite“ klingt recht vernünftig. Es ist schon bemerkenswert, daß eine Konzertreihe für Neue Musik sich so schnell und offensichtlich dauerhaft ein so zahlreiches Publikum erobert hat, wo man doch mit avantgardistischer Musik hinsichtlich des öffentlichen Interesses daran im allgemeinen gegenteilige Erfahrungen macht.

Für die Darbietung des kammermusikalischen Reigens am Dienstag im Grazer Forum Stadtpark hatten die Grazer Jungkomponisten das Aeolus-Quintett engagiert, das seine heikle Arbeit größtenteils wohl zur Zufriedenheit aller verrichtete.

Was die Kompositionen betrifft, so muß man feststellen, daß — was vielleicht auch tröstlich ist — sich aus der „anderen Saite“ noch keine „Grazer Schule“ entwickelt hat. Das Gebotene war in Art und Anlage durchaus heterogen. So lagen beispielsweise zwischen Bernhard Langs „Relief“, der sparsamsten und kargsten aller Effekthascherei (Flötenflatterzunge!) strikt entsagenden Komposition und Wolfgang Hattingers „Wie gut, daß ich verborgen bin“, einer etwas mißlungenen medialen Show, wohl die sprichwörtlichen Welten. Hattinger wollte alles geben und ließ sich in exhibitionistischer Weise in seine Werkstatt

schaufen, indem er Reflexionen über die eigene Interpretation des eigenen Stücks gleich auf Band mitlieferte. Dann waren da noch die drei Quintette von Klaus Dorfegger (schöne Stimmungsbilder mit kräftigem Puls), Ernst Christian Rinner (dominierende Motorik) und Klaus Johns (er komponierte die mutigsten aller Pausen).

Nicht überzeugend war die Wort-Ton-Verbindung in Joachim Jungs Stück nach einem Text von Christine Lavant, anlässlich dessen Aufführung die Sopranistin Brigitte Baumhackl als Discuse verfremdet wurde.

Günther Walchshofer